

## **Wer kürt den besten Lehrer**

von Christian L. Aeberli

Die Schweizer Schulen sind internationales Mittelmass. Dagegen hilft nur mehr Wettbewerb - und der direkte Vergleich zwischen Kantonen, Gemeinden und Lehrpersonen. Die Ergebnisse der vergleichenden Schulstudie Pisa haben in Deutschland wie eine Bombe eingeschlagen. Kein Wunder: Unsere nördlichen Nachbarn haben noch schlechter abgeschnitten als die Schweiz. Das schlechte Resultat wird von Bildungspolitikern, Vertretern der Wirtschaft und der Gewerkschaften, Lehrpersonen und Eltern breit debattiert. Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn (SPD) forderte, einen Spitzenplatz unter den westlichen Industrienationen anzupeilen. Die Kultusminister zogen unmittelbar nach Bekanntgabe der Resultate erste Konsequenzen. Aber auch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft spricht vom «Pisa-Schock» und präsentiert einen Zehn-Punkte-Plan zur Rettung der deutschen Schulen.

Was passiert in der Schweiz? Es bleibt ruhig. Weder Bundesrätin Ruth Dreifuss noch irgendein namhafter Vertreter der Wirtschaft scheint sich Sorgen um das schlechte Abschneiden der Schweiz zu machen. Nur die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) nimmt Stellung. Sie wiegelt jedoch ab.

Das allgemeine Schweigen im Land ist verwunderlich und erschreckend. Muss doch aufgrund der Ergebnisse von Pisa vom Mythos des Bildungslandes Schweiz Abschied genommen werden. Trotz bedeutender Investitionen in das Schweizer Schulsystem werden lediglich mittlere Resultate erreicht. Und das in dem Land, das glaubte, wenigstens über einen exzellenten natürlichen Rohstoff zu verfügen: Bildung. Die Schweizer Schule muss vor dem Hintergrund der Pisa-Studie als wenig effizient bezeichnet werden. Oder etwas positiver ausgedrückt: Sie hat beachtliches Aufholpotenzial. Was die deutsche Bundesbildungsministerin als Ziel formuliert, muss auch für die Schweiz gefordert werden - ein Spitzenplatz. Die Prosperität des Landes lässt sich nur auf der Basis einer hervorragenden Bildung sichern.

### **Es braucht eine öffentliche Debatte**

Damit das Ziel erreicht werden kann, bedarf es mehr, als nur die schwachen Leistungen der Schweizer Schüler zur Kenntnis zu nehmen. Es braucht auch mehr als die durch die EDK eingeleiteten vertiefenden Studien. Kluge Köpfe aus verschiedenen Lebensbereichen sind aufgerufen, Vorschläge zu diskutieren, damit das vorhandene Potenzial in unseren Schulen voll ausgeschöpft und ihre Qualität verbessert werden kann. Erwünscht ist eine öffentliche Debatte über die Zukunft von Schule und Bildung.

Das «Programme for International Student Assessment» (Pisa) ist ein Musterbeispiel für eine wirkungsvolle Massnahme zur Verbesserung von Schulqualität. Das Messen von schulischen Leistungen im internationalen Kontext ermöglicht Vergleiche mit und Orientierungen an anderen Ländern. Durch Transparenz wird eine Wettbewerbssituation zwischen den Ländern geschaffen. Diese kann als Basis für Entwicklung und Innovation genutzt werden. In diesem Wettbewerb sind schwächere Länder selbstverständlich nicht existenziell gefährdet; dennoch kommen sie unter Druck, wenn die Leistung nicht mehr stimmt - und das ist dringend erwünscht. Die Schweiz steht jetzt unter Druck. Sie hat aber wenig Erfahrung und keine Tradition mit Messen und Vergleichen. Das ist schade, weil gerade im föderalistischen System Verschiedenheit sehr gut Motor für Entwicklung und Innovation sein könnte. Innerhalb der Schweiz ist deshalb ein Bildungswettbewerb zu fordern. Unterschiede zwischen Kantonen, Schulen oder Lehrpersonen sind produktiv zu nutzen. Sie müssen der Öffentlichkeit transparent gemacht und als Ausgangsbasis für die Qualitätsentwicklung genommen werden. Besonders gilt

es, den besten Unterricht, «best practice», zu eruieren. Eine Orientierung an «den Besten» dient dann als «benchmark» und als Ausgangspunkt zur Optimierung von Schule und Unterricht. Für die Schweiz bedeutet eine Orientierung an der «best practice» eine Abkehr von der in den Schulen weit verbreiteten «Gleichheitsideologie». Gute Leistungen sind nicht nur zu fördern, sondern auch öffentlich anzuerkennen und zu honorieren. Sie sollen Vorbilder und Messlatten für die anderen sein. Beispiel: Wenn am Ende der Primarschule aus einer Klasse überdurchschnittlich viele Ausländerkinder in eine Schule mit hohen Anforderungen übertreten können, sind die dafür verantwortlichen Erfolgsfaktoren den übrigen Lehrpersonen als gutes Beispiel zu präsentieren. Vielleicht ist es in Zukunft möglich, dass beim Jahresabschluss nicht nur die Dienstjubilare, sondern auch die «Besten» eine Anerkennung erhalten. Dabei muss es nicht gerade ein naher Parkplatz vor dem Schulhaus sein wie an manchen Orten in den USA. Ein solcher Wettbewerb zwischen und innerhalb von Schulen ist sofort möglich. In den meisten Orten sind gute Schulen oder gute Klassen bekannt. Es gilt also, die Erfahrungen und Problemlösungen zwischen erfolgreichen und weniger erfolgreichen Schulen auszutauschen und im Hinblick auf das Ziel «Spitzenplatz» die «besten» Strategien umzusetzen. Dafür ist allerdings die Zurückhaltung von Behörden und Schulen gegenüber Vergleichen abzulegen. Man muss, im übertragenen Sinn, die Wände der Schulhäuser durch mehr Fenster ersetzen. Damit die Qualitätsentwicklung erfolgreich ablaufen kann, müssen Bund, Kantone und Gemeinden Unterstützung und Hilfsmittel für die Schulen bereitstellen. Neben einfach verfügbaren Leistungstests für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände sind besonders auch Instrumente und Indikatoren zur Messung der allgemeinen Schulqualität zu entwickeln. Viel versprechende Ansätze zur Schul- und Unterrichtsevaluation werden zum Beispiel im Kanton St. Gallen und im Kanton Zürich entwickelt. So stellt der Lehrmittelverlag St. Gallen für die Fachbereiche Deutsch und Mathematik ein Testsystem für die Qualitätssicherung im Volksschulbereich zur Verfügung. Interessierte Lehrpersonen können die Tests über das Internet anfordern ([www.klassenscockpit.ch](http://www.klassenscockpit.ch)). Generell muss hier angeregt werden, dass schon die in den Klassen verwendeten Lehrmittel standardisierte und an einer Vergleichsstichprobe geeichte Tests beinhalten sollten. Auf Initiative der Bertelsmann-Stiftung erproben im Kanton Zürich einzelne Primar- und Sekundarschulen international vergleichbare Indikatoren zur Schulqualität ([www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)). Auch hier soll der Vergleich mit anderen Schulen Möglichkeiten zur Verbesserung der eigenen Tätigkeit aufzeigen.

Christian Aeberli ist Bildungsexperte bei Avenir Suisse, dem Think-Tank für Economic and Social Development  
Artikel erschienen in «WELTWOCHEN», am 20.12.2001.